

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 24 (1938)
Heft: 12: Um das gesunde sittliche Wachstum unserer Jugend

Artikel: Die "Jugendliebe"
Autor: Würth, C.E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533541>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schenken wir darum der geschlechtlich-sittlichen Erziehung erneut und vielleicht noch vertiefter unseren Verstand und unser Herz — es geht um die Reinheit der Jugend,

um ein höchstes Gut des Einzelmenschen und der Gesellschaft, um zeitliches und ewiges Glück.

St. Gallen.

Emil Dürr.

Die „Jugendliebe“

Die Frage, ob Koedukation von Knaben und Mädchen oder nicht, gilt unter den praktizierenden Katholiken als grundsätzlich — negativ erledigt. Faktisch sind wir aber noch nicht so weit.

Haben wir doch z. B. auf dem Lande auch in den konfessionellen Schulen die Kinder beider Geschlechter beieinander. Eigentliche Konflikte infolge Koedukation sind jedenfalls auf dem Lande u. E. selten, es sei denn, dass in einer Schule überhaupt keine Ordnung herrscht oder aber, dass bei Lehrpersonen oder Kindern direkte sexuelle Pathologien vorliegen, die dann allerdings — auch in rein katholischen Gegenden — leicht zu tragischen Ereignissen führen können. Die diskrete Ueberwachung von Kindern, deren zerrüttete Familienverhältnisse zum voraus mit Grund auf anormale Anlagen und Neigungen schliessen lassen, wird darum weder in der Schule selbst, noch in der freien Zeit unterlassen werden dürfen. Allerdings braucht das „Warum“ den Kindern nicht genannt zu werden. Es genügt, wenn sie sich mehr oder weniger stets unter Aufsicht gestellt wissen. Dabei wird man aber — wenn anders man den Teufel nicht gleich an den Haaren herbeiziehen will — dem harmlosen Spiel von Nachbarskindern keine Gewalt antun. Hat man doch schon allzu oft gerade durch unangebrachte Strenge gegenüber dem, was vor den Augen der Oeffentlichkeit geschieht, geheimen Freundschaften von Knaben und Mädchen erst recht Vorschub geleistet und so oft ein durchaus harmloses Verhältnis direkt in die Gefahrzone hineingetrieben.

Wie steht es aber mit den „offenen Freundschaften“? Wie oft lacht man einfach

darüber, dass „Hans und Grete“ mit Vorliebe gerade miteinander spielen, und macht sich keine weiteren Gedanken darüber. Ja, wer schon in der grossen Welt draussen war, der betrachtet eine gewisse ungezwungene Freiheit auf diesem Gebiete geradezu als ideal. Auch wir ereifern uns in dieser Sache keineswegs, möchten aber doch darauf aufmerksam machen, dass es doch etwas anderes ist, wenn es sich um gemeinsame Spiele von Knaben und Mädchen in einer gemischten Gesellschaft handelt, die sich gegenseitig schon durch bestimmte konventionelle Regeln zu schützen weiss, als wenn gerade „die zwei“ — und wäre es auch unter Aufsicht — immer und immer wieder zusammenkommen. Es liegt uns ferne zu behaupten, dass bei „Kleinen“ eine unmittelbare Gefahr sexueller Natur vorliege. Aber eine gegenseitige Zuneigung kann sich eben doch bilden und unter Umständen sogar allmählich gross und stark werden. Dies muss man sich jedenfalls bei solchen Verhältnissen immer vor Augen halten. Es kommt schliesslich doch nicht von ungefähr, dass selbst „Kleine“ schon davon sprechen, dass sie einmal „Mann und Frau“ werden wollen. Tatsächlich kann eine solche Bemerkung gelegentlich ernst gemeint sein und diesbezügliches Hoffen nicht nur tief wurzeln, sondern sich auch in jungen Herzen auf die Dauer festsetzen. Es wird sich also darum handeln, mit solchen Plänen ernster zu rechnen als es ab und zu geschieht. Man soll also „engere Freundschaften“, die grundsätzlich zu keinem guten Resultat führen könnten, zum voraus nicht aufkommen lassen, aber auch dort, wo beide Elternteile gegen eine

schliessliche Verbindung ihrer Kinder nichts einzuwenden hätten, die Kinder in aller Ruhe und Liebe darauf aufmerksam machen, wie viele Möglichkeiten unter Umständen der Verwirklichung ihrer Pläne entgegenstehen. Härte hat aber bei solchen Aufklärungen absolut keinen Sinn. Würde sie doch eine Angelegenheit, die am besten durch Zerstreuung „erledigt“ wird, erst recht zur vollen Konzentration der Gefühle führen und leicht die Kinder auch dazu verleiten, ihre Empfindungen gegenüber den Eltern von nun an grundsätzlich zu verheimlichen. Wir möchten darum auch nahelegen, bei derartigen Vorkommnissen nicht vollen Bruch zu verlangen, wohl aber dafür zu sorgen, dass fragliche Kinder sich in Zukunft mehr in Gesellschaft als „allein“ treffen. Damit wäre

dann nach innen und aussen mancher Verwirrung am besten vorgebeugt.

Hat man dann auch ein Auge darauf, dass die „Kinder“ nach ihrer Schulentlassung ohne Gewalt etwas auseinanderkommen und dafür die Aufmerksamkeit auf ihre berufliche und häusliche Ausbildung konzentrieren, so wird man der weiteren Entwicklung der Dinge mit Ruhe entgegensehen dürfen. Ist es doch nicht ausgeschlossen, dass auch eine „Jugendliebe“ zu einer glücklichen Ehe führen kann. Dies jedenfalls dann, wenn sie sich in absoluter Reinheit entwickelte und sich auch den elterlichen Mahnungen zur achtunggebietenden Zurückhaltung und Selbstbeherrschung nicht widersetze.

St. Peterzell.

C. E. Würth.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Vom sittlichen Wachstum der Mädchen

Wachsen ist Entwicklung; Wachsen ist Bewegung und Leben. Wachstum bedeutet Zielstrebigkeit. Wachstum führt hin zur Reife. Reif sein aber heisst: seine Zeit erreicht haben. Jedem Reifen geht ein Wachsen voraus. Tiere und Pflanzen wachsen, und es wächst der Mensch. Er wächst körperlich und geistig. Er bleibt nicht immer Kind. Er steigt auf vom Kind zum „Erwachsenen“. Erwachsen ist der Mensch, wenn er die körperlichen und geistigen Fähigkeiten besitzt, die zur Erfüllung seiner ihm als Mensch gestellten Aufgaben nötig sind. Er muss wach im Leben stehen und um seine Verantwortung wissen. Er muss gewillt sein, die ihm zugewiesene Lebensaufgabe so zu erfüllen, dass er zur letzten Reife gelangt ist, wenn er seine Zeit erreicht hat. Meistens wird das Kind nicht unmerklich zum Erwachsenen. Die Jahre des Wachsens oder der Entwicklung sind für Körper und Geist mit Schwie-

rigkeiten verbunden. Wachsen ist zwar ein natürlicher Ablauf und trotzdem eine Anstrengung und eine Belastung. Nicht unterliegen wird derjenige, der des Kampfes letzte Deutung kennt und gewillt ist, um des Zieles willen durchzuhalten.

Was die Entwicklungszeit der Mädchen betrifft, so sind die meisten Mütter heute deren Erscheinungen gegenüber nicht mehr unwissend. An Elternabenden und durch Elternzeitschriften erfahren sie manches darüber. Aber wenn das eigene Mädchen plötzlich unzugänglich und verschlossen, trotzig und überempfindlich und launisch wird, das einmal übersprudelnd lustig ist und dann wieder verträumt vor sich hinsinnt, dann weiss sich die Mutter oft doch nicht zu helfen und sucht bei Lehrern und Erziehern Rat. „Mein Kind ist doch erst zwölf Jahre alt“, heisst es dann. Wir müssen den Eltern vor allem immer wieder sagen, dass die Zeit